

# Eltern *gegen* Drogen

Informationsbulletin der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen  
und des Dachverbandes Drogenabstinenz Schweiz

Postfach 8302, 3001 Bern  
Tel. 031 302 32 92  
eltern\_g\_drogen@bluewin.ch  
www.elterngegendrogen.ch  
PC 30-7945-2

Nr. 2/2014

Juni

## Aus dem Inhalt

Der Staat als Drogendealer - <b>Interview mit Andrea Geissbühler</b>	1
Genfer Projekt: Cannabis Social Clubs	2
<b>Was heisst Drogenprävention?</b>	
1. Grundbedürfnisse der Kinder wahrnehmen	3
2. Verfügbarkeit von Drogen einschränken	3
3. Nach christlichem Glauben leben	4
4. Klare Regeln und Verbote	5
5. Konsequenzen von Drogenkonsum kennen	6
6. Konfrontation mit wissenschaftlichen Erkenntnissen	6
<b>Editorial</b>	7
Internationaler Tag gegen Drogenmiss- brauch und illegalen Drogenhandel: <b>Einladung zu Vorträgen</b>	8

## Der Staat als Drogendealer

**Interview mit Andrea Geissbühler,  
Nationalrätin, Polizistin und Präsidentin  
des Dachverbandes Drogenabstinenz  
Schweiz**

**Sie wehren sich mit allen Mitteln gegen eine  
Hanf-Liberalisierung. Was ist so schlimm an  
diesem Kraut?**

**Andrea Geissbühler:** Die Liberalisierung entspricht  
einfach nicht dem Volkswillen. Zwei Initiativen

wurden bereits haushoch abgelehnt: die Droleg-  
Initiative mit 74 Prozent und zuletzt die Hanf-  
Initiative mit 63,3 Prozent. Kaum hat das Volk ent-  
schieden, strebt die Politik das Gegenteil an. Der  
Staat macht sich so zum Drogendealer.

### **Ist Cannabis gefährlich, weil das Volk so entschieden hat?**

Es gibt natürlich wissenschaftliche Beweise: Das  
Fachblatt «Neuropharmacology» hat 120 Studien  
zusammengefasst, welche die Auswirkungen von  
Cannabis auf das Hirn untersuchten. Alle kamen  
zum selben Ergebnis: Regelmässige Cannabis-  
konsumenten leiden unter Motivationsverlust,  
Depressionen, Schizophrenie und Labilität. Das  
Kurzzeitgedächtnis wird arg beeinträchtigt, weil  
sich THC in den Fettzellen des Hirns ablagert.

### **Cannabis als Hauptauslöser von Psychosen?**

Ja. Vor allem bei Personen, die grundsätzlich labil  
veranlagt sind, wirkt sich der Konsum verheerend  
aus. Das Rauchen eines einzelnen Joints kann  
bereits bleibende Schäden hinterlassen. Ich kenne  
einen Arzt, der einen Patienten mit Psychose be-  
handelt – ausgelöst durch Cannabis. Die bishe-  
rigen Behandlungskosten belaufen sich auf rund  
drei Millionen Franken. Das ist viel Geld, das von  
der öffentlichen Hand bezahlt werden muss.

**Nicht jeder Cannabiskonsument wird zum Krank-  
heitsfall. Ein prominentes Beispiel: Barack Obama  
hat gemäss eigener Aussage «früher viel Pot ge-  
raucht». Geschadet hat es ihm offenbar nicht.**

Das stimmt. Es gibt viele Menschen, die kiffen und  
keine bleibenden Schäden davontragen. Die  
Veranlagungen der Menschen sind nun mal ver-  
schieden. Die Legalisierungsbefürworter – oft Alt-  
68er – weisen gerne darauf hin, dass früher auch  
gekiffert wurde. Dabei ignorieren sie, dass die heu-  
tigen Joints viel stärker sind: Der THC-Gehalt ist  
bis 20-mal höher als noch vor einigen Jahrzehnten.  
Hochgezüchteter Indoor-Hanf trat an die Stelle  
von vergleichsweise harmlosem Bauernhanf.

**Die Initianten sogenannter Cannabis Social Clubs (siehe Box) wollen Cannabis mit tieferem THC-Gehalt abgeben. Das dürfte in Ihrem Sinne sein.**

Im Gegenteil: Der Schwarzmarkt wird so indirekt gefördert. Denn es ist und bleibt ein lukratives Geschäft. Drogendealer bieten dann verstärkt Hanf mit hohem THC-Gehalt an, um die Nachfrage zu decken. Und sie werden ihr Cannabis den Jugendlichen anbieten, die nicht in die Clubs dürfen. Jugendschutz lässt grüssen.

**Sie sprechen es an. Allein durch Restriktion ist die Nachfrage doch kaum einzudämmen.**

Es fehlt an Prävention. Der Zigarettenkonsum wird heute ungleich höher stigmatisiert. Dabei wird zu wenig auf die Gefahren des Cannabiskonsums hingewiesen. Ein Joint enthält 20-mal mehr Giftstoffe als Tabak. Viele Kiffer haben Löcher in der Lunge, und sie haben ein fünffach erhöhtes Risiko, an Lungenkrebs zu erkranken.

**Immer mehr Länder wie Spanien, Uruguay oder mehrere US-Bundesstaaten setzen auf Liberalisierung. Ihre Restriktionspolitik entspricht doch nicht mehr dem Zeitgeist.**

Wozu die Legalität führen kann, sehen wir im US-Bundesstaat Colorado. Dort wurde bereits eine Verdoppelung des Cannabiskonsums festgestellt. Restriktion bleibt ein wichtiges Mittel in der Drogenbekämpfung.

**Sigmund Freud hätte Ihnen widersprochen. Gemäss dem verstorbenen Psychoanalytiker bewirken Verbote ein gesteigertes Begehren.**

Hier verweise ich auf eine Umfrage von der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und Drogenfragen (SFA), die an einer Schweizer Schule durchgeführt wurde. 58 Prozent der Schüler gaben an, dass sie nicht kiffen, gerade weil es verboten ist. Die Mehrheit der Leute hält sich also an das Gesetz. Diejenigen, die sich nicht daran halten, müssen mit Sanktionen rechnen. So einfach ist das.



Andrea Geissbühler

**Wer den Cannabiskonsum bekämpft, sollte sich auch mit anderen Drogen auseinandersetzen. Weshalb sollten Joints nicht legalisiert werden, solange Alkohol nicht verboten ist?**

Das Alkoholproblem ist gross. Weshalb sollte nun aber ein zweites Suchtmittel – das noch viel gravierender ist – legalisiert werden? Ich will nicht das eine Suchtmittel gegen ein anderes ausspielen. Gegen beide muss konsequent angekämpft werden.

**Wie rechtfertigen Sie die Legalisierung von Alkohol?**

Wir haben es mit zwei verschiedenen Substanzen zu tun. Alkohol ist wasserlöslich und wird entsprechend schnell abgebaut. Kommt dazu: Alkohol ist in erster Linie ein Genussmittel, Cannabis ist ein reines Rauschmittel.

**Ist Alkohol kein Rauschmittel?**

Das Ziel des Cannabiskonsums ist der Rausch, während bei einer Mehrheit der Bevölkerung Alkohol als Genussmittel dient; meistens bleibt es bei einem Glas Wein oder Bier. Beim Cannabis setzt der Rausch schon nach wenigen Zügen ein.

**Jeder, der mal mit Alkohol trinkenden Jugendlichen feiern war, würde Ihnen jetzt widersprechen.**

Ja, Massenbesäufnisse sind ein Problem, aber der Rausch ist nur durch eine grosse Menge herbeizuführen. Beim Alkohol führt erst die Übertreibung zum Problem.

Interview: Martin Sturzenegger, Basler Zeitung

### **Genfer Projekt: Cannabis Social Clubs**

Ende 2013 hatte eine überparteiliche Gruppe von Genfer Abgeordneten ein Pilotprojekt vorgeschlagen. Dieses sieht vor, während dreier Jahre im Kanton Genf den Anbau, den Handel und den Konsum von Cannabis im Rahmen von kontrollierten Clubs, sogenannten Cannabis Social Clubs, zu erlauben.

Als Vorteile geben die Initianten an, dass die Qualität des Stoffes kontrolliert, die Teilnehmerzahl (nur Volljährige) leicht limitiert und die Weitergabe an Dritte durch eine Limite der abgegebenen Menge begrenzt werden kann. Der Kreis der Cannabiskonsumenten bliebe zudem für Präventionsmassnahmen erreichbar und könnte sich gleichzeitig von kriminellen Dealern fernhalten. Die Initianten wollen denn auch bei der Cannabisabgabe von Regulierung und nicht Liberalisierung sprechen. Eine ähnliche Praxis wird in Spanien bereits seit mehreren Jahren angewandt.

Die Parlamentariergruppe möchte das Pilotprojekt in Zusammenarbeit mit anderen grossen Schweizer Städten lancieren.

# Was heisst Drogenprävention?

## 1. Grundbedürfnisse der Kinder wahrnehmen

Die Erziehung unserer Kinder ist Gegenstand wachsender Sorge, aber auch wachsender Kritik. Es ist dringend notwendig, dass Erwachsene sich darauf besinnen, was unsere Kinder brauchen, um zu lebensbejahenden Menschen heranreifen zu können.

Fest steht, dass sich die Lebensverhältnisse der Kinder in den letzten Jahrzehnten dramatisch verändert haben. Dabei sind die Grundbedürfnisse des Kindseins dieselben geblieben: Kinder wollen Geborgenheit erleben, wahrgenommen werden, tüchtig sein, lernen, die Welt verstehen und erobern, sie wollen geliebt werden. Sie brauchen die Zeit des vertrauten Zusammenseins mit den Menschen in ihrer Umgebung, sei es in der Familie, im Kindergarten oder später in der Schule. Sie brauchen das Zuhören, brauchen Bewegung, Zeit zur Entfaltung ihrer Phantasie, zum Spielen und Zeit für einhüllende, seelisch tragende Begegnungen. Viele Kinder und Jugendliche leiden an diesem „Zeitverlust“; sie zerbrechen an einer materialistisch eingestellten Welt, die ihnen soziale Wärme vorenthält.

Felicitas Vogt, Internationale Vereinigung der Waldorfkinderergärten

## 2. Verfügbarkeit von Drogen (auch Cannabis) einschränken

Als Linda auf die High School in einem Vorort von Chicago kam, galt sie als sehr begabt. Sie hatte nur gute Noten und lernte Klavierspielen. Im Lauf des Schuljahres freundete die 14-Jährige sich mit einigen älteren Jugendlichen an. Eines Abends, als sie mit der Clique in einem Park war, bot ein gut aussehender Collegestudent namens Justin ihr eine Marihuana-Zigarette an. „Zieh doch mal“, drängte er sie. „Das entspannt.“ Zuerst wehrte Linda ab. Sie war eigentlich immer gegen Drogen gewesen. Aber Justin versicherte: „Das ist keine Droge. Es ist nur Marihuana.“ „Na gut“, meinte Linda. „Nur einmal.“ Sie sog den süsslichen Rauch in die Lungen und behielt ihn darin, bis sie dachte, sie müsse platzen. Dann nahm sie weitere Züge. Während Linda die dünnen Rauchwölkchen ausblies, überkam sie ein Schwindelgefühl - und Euphorie.

*Marihuana enthält rund 60 verschiedene Substanzen, die man als Cannabinoide bezeichnet. Die*

*die am meisten auf die Psyche wirkt, ist Delta-9-Tetrahydrocannabinol (THC). Die Stärke des Marihuanas ist von Pflanze zu Pflanze unterschiedlich. Durch gezielte Züchtung kann das heute gerauchte Marihuana jedoch 10- bis 20-mal mehr THC enthalten als in den 60er und Anfang der 70er Jahre. In der Pflanze finden sich noch über 400 weitere Chemikalien. Als Linda an diesem Abend den Rauch der Marihuana-Zigarette einsog, drangen die THC-Moleküle in die hauchdünnen Lungenbläschen und gelangten so ins Blut. In Minutenschnelle war eine starke Dosis THC auf dem Weg zu ihrem Gehirn. Eine biologische Schranke im Gehirn lässt Sauerstoff, Nährstoffe, Hormone und Zucker, die es benötigt, passieren und weist nichtbenötigte, oft schädliche Stoffe ab. Gewisse psychoaktive Substanzen können diese Schranke jedoch überwinden. THC und die anderen Cannabinoide sind fettlöslich und gelangen so in die Zellmembranen des Gehirns, die aus Fettmolekülen bestehen; von dort schlüpfen sie dann wie nasse Seifenstücke durch die Schranke.*

Noch ein paar Züge am Joint, und Linda fühlte sich rundum zufrieden. Die Zeit schien stehen zu bleiben, und Farben und Geräusche wurden intensiver. Das Hochgefühl hielt vier Stunden an.

*Das THC und andere Cannabinoide würden noch wochenlang in ihrem Körper bleiben. Die Moleküle lösen sich nicht nur im Gehirn, sondern auch in Leber, Lunge, Nieren, Hoden und Eierstöcken. Im Gegensatz zu Alkohol und anderen wasserlöslichen Substanzen, die der Körper relativ schnell abbaut, trennen die Cannabinoide sich nur langsam von dem Fett und gelangen wieder ins Blut, bis sie endlich über den Urin den Körper verlassen.*

Linda konnte es kaum erwarten, von ihren neuen Freunden wieder eingeladen zu werden. Sie rechnete fest damit, dass jemand Marihuana mitbringen würde. Und als Justin ihr am Wochenende darauf einen Joint anbot, nahm Linda ihn nur zu gern. Sie dachte: „Was machen die Erwachsenen nur für ein Theater darum!“ Je mehr sie davon rauchte, desto phantastischer fühlte sie sich.

*Jedes Neuron (jede Nervenzelle) im Gehirn erzeugt winzige elektrische Signale. Bestimmte Biochemikalien, sogenannte Neurotransmitter, pendeln zwischen den Neuronen hin und her und transportieren diese Signale weiter, bis alle zur Verarbeitung und Speicherung einer Botschaft - Bild, Ton, Gedanke oder Gefühl - benötigten Schritte getan sind. Bestimmte Neurone, und zwar vor allem die, über die der Gleichgewichtssinn, das Glukoseverlangen und die Wahrnehmung von Zeit, Tönen und Farben gesteuert werden, haben Rezeptoren, die THC-Moleküle ohne weiteres aufnehmen. So verzerren die THC-Moleküle einen*

*Teil der Informationsverarbeitung im Gehirn, verändern das Zeitgefühl und verstärken akustische und optische Reize.*

Im Lauf ihres ersten Jahres auf der High School rauchte Linda immer öfter Hasch, und längst nicht mehr nur in Gesellschaft. Morgens zündete sie sich einen Joint an, um aus dem Bett zu kommen. Den nächsten rauchte sie auf dem Weg zur Schule im Auto einer Freundin. Jetzt brauchte sie schon immer mehr von dem Stoff, um high zu werden. Als Steigerung legte sie sich eine Wasserpfeife zu, die den Rauch in einer Kammer konzentriert, so dass nichts davon in die Luft entweicht. Linda machte sich keine Gedanken darüber, dass sie immer mehr Marihuana brauchte. „Seht mal, wie viel ich rauchen kann, ohne dass man es mir anmerkt“, prahlte sie. Sie war überzeugt, jederzeit aufhören zu können. Marihuana, so bekam sie immer wieder von ihren Freunden zu hören, habe das Suchtpotential von Milch.

*Das Zusammenspiel von THC und den Rezeptoren des Gehirns löst zwischen den Zellen Signale aus, die von Marihuanakonsumenten als Hochgefühl empfunden werden. Bei chronischen Anwendern kann das ständige Bombardement der Zellen mit THC zu einer gewissen Toleranz gegenüber der Droge führen. Sie brauchen dann immer mehr davon, um high zu werden.*

Wenn Lindas Eltern sich erkundigten, wie es in der Schule gehe, setzte sie immer ein strahlendes Lächeln auf und sagte: „Prima.“ Da sie immer eine gute Schülerin gewesen war, hatten ihre Eltern allen Grund, es ihr zu glauben. Aber nach und nach entwickelte sich Linda zur perfekten Lügnerin. „Ich gehe heute nach der Schule zu Amy“, sagte sie zum Beispiel. Statt dessen fuhr Linda mit ihren Freunden in eine abgelegene Gegend und rauchte dort Marihuana, bis es Zeit wurde, zum Abendessen wieder nach Hause zu fahren. An Freitagabenden war Linda, wie ihre Eltern es verlangten, stets um Punkt elf Uhr zu Hause und sagte ihnen gute Nacht. Wenn unter der Schlafzimmertür der Eltern kein Licht mehr zu sehen war, wartete sie noch zehn Minuten. Dann schlich sie auf Zehenspitzen aus dem Haus, um auf irgendeine Party zu gehen. Linda und ihre Freunde rauchten nicht nur Marihuana, sie tranken auch Bier oder Wodka mit Preiselbeersaft. Durch den Alkohol fühlte sich Linda noch gelöster. Und sie staunte, wie viel sie trinken konnte, ohne dass ihr schlecht wurde.

*THC und Alkohol haben zusammen eine stärkere Wirkung als jedes für sich. Während Marihuana die Informationsverarbeitung verzerrt, verstärkt Alkohol die Wirkung eines Neurotransmitters namens GABA, der sich an Neurone bindet und*

*ihre Signalabgabe verlangsamt, was eine dämpfende Wirkung hat. Ausserdem kann THC Übelkeit lindern. Erbrechen ist die natürliche Methode des Körpers, sich giftiger Substanzen zu entledigen. Wenn der Brechreiz unterdrückt wird, wie das bei Marihuanakonsum der Fall ist, können gefährliche Alkoholmengen im Körper bleiben, was mitunter eine Alkoholvergiftung, Organschäden oder sogar den Tod zur Folge haben kann.*

In der Schule nahmen Lindas Fehlzeiten zu und mit ihren Leistungen ging es steil bergab. Aber noch eine ganze Weile konnte sie ihren Eltern etwas vormachen.

Teil 1 aus dem Report einer Cannabiskonsumentin

### 3. Nach christlichem Glauben leben

Unter jungen Schweizer Männern, die sich als gottesgläubig bezeichnen, gibt es weniger Raucher, Kiffer und Ecstasykonsumenten als unter Gleichaltrigen, die sich als Atheisten betrachten. Der Glaube ist ein Faktor, der vor Suchtverhalten schützt. Zu diesem Schluss gelangt eine vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützte Studie.

(Anmerkung Redaktion: Diese Erkenntnis deckt sich mit unseren Erfahrungen in Gesprächen mit Jugendlichen. Drogenkonsumenten sind der Meinung, dass sie ihre Gesundheit schädigen, ja ihr Leben zerstören könnten, wie es ihnen passen würde, während drogenabstinent Lebende und Gläubige oft betonen, dass sie ihr Leben als Leihgabe betrachten würden, welches sie möglichst sinnvoll und sorgfältig zu verwalten hätten.)

Karl Marx hat die Religion als „Opium des Volks“ bezeichnet. Dabei scheint sie Leute vom Suchtmittelkonsum abzuhalten, wie neue Umfrageresultate nahelegen. Forschende um Gerhard Gmel vom Universitätsspital Lausanne zeigen in der Fachzeitschrift „Substance use & misuse“, dass es unter religiösen jungen Männern weniger Personen gibt, die zu Suchtmitteln greifen, als unter agnostischen und atheistischen Gleichaltrigen in der Schweiz.

#### Aushebung am Armee-Rekrutierungszentrum

Gmel und seine Kolleginnen und Kollegen haben für ihre Studie zum Suchtmittelkonsum in der Schweiz knapp zwanzigjährige Männer befragt, die zwischen August 2010 und November 2011 zur Aushebung an die Armee-Rekrutierungszentren in Lausanne, Windisch und Mels aufgeboden wurden. Die Fragebögen von 5387 jungen Männern haben die Forschenden nun ausgewertet. Aufgrund der Antworten bildeten sie fünf Gruppen. Die „Religiösen“ glauben an Gott und besuchen den Gottesdienst, die „Spirituellen“ glauben

an eine höhere Macht, praktizieren aber keine Religion, die „Unsicheren“ wissen nicht, was sie von Gott halten sollen, die „Agnostischen“ gehen davon aus, dass niemand wissen kann, ob es einen Gott gibt oder nicht, und die „Atheisten“ glauben nicht an Gott.

Für diese Gruppen haben die Forschenden einen unterschiedlichen Umgang mit Suchtmitteln ausgewiesen. Unter den 543 religiösen jungen Männern rauchen dreissig Prozent täglich Zigaretten, 20 Prozent kiffen mehr als einmal pro Woche, und weniger als ein Prozent hat im letzten Jahr Ecstasy oder Kokain konsumiert. Unter den 1650 atheis-tischen jungen Männern rauchen hingegen 51 Prozent täglich, 36 Prozent kiffen mehr als einmal in der Woche und sechs beziehungsweise fünf Prozent haben im letzten Jahr Ecstasy oder Kokain zu sich genommen. Die drei zwischen den Extrem-positionen stehenden Gruppen liegen nicht nur mit ihren religiösen Anschauungen, sondern auch mit ihrem Suchtmittelkonsum in der Mitte.

### Schützender Einfluss

Für Gmel zeigen diese Zahlen, dass es sich bei der Erforschung des Suchtverhaltens lohnt, nicht nur Risiko-, sondern auch Schutzfaktoren zu bestimmen. Wie die Zahlen seiner Studie belegen, gehört der Glaube zu den schützenden Einflüssen vor dem Suchtmittelkonsum. Ob die Unterschiede zwischen den Gruppen mit moralischen Vorstellungen der Betreffenden oder der sozialen Kontrolle des Umfelds zu tun haben, bleibt offen.

### Die Kohortenstudie C-Surf

Die in der Schweiz lebenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen konsumieren im euro-päischen Vergleich überdurchschnittlich häufig Suchtmittel. Die Kohortenstudie C-Surf (Cohort Study on Substance Use Risk Factors) forscht nach den Gründen und Präventionsmöglichkeiten. Finanziert vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF), untersucht C-Surf unter der Leitung des waadtländischen Universitätsspitals (CHUV) und des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich (ISPM) junge Männer während eines Zeitraums von mindestens zehn Jahren.

Medienmitteilung des Schweiz. Nationalfonds SNF vom 3.10.2013

## 4. Klare Regeln und Verbote

### Auszug aus der Internatsordnung des Lyceum Alpinum Zuoz

#### Rauchen

Schülerinnen und Schülern unter 16 Jahren ist das Rauchen gesetzlich untersagt. Eine Zuwiderhandlung wird mit einem schriftlichen Verweis und drei Wochen Ausgangssperre bestraft. Schülerinnen und Schülern über 16 Jahren ist das Rauchen nur

in den 5. und 6. Klassen und mit elterlicher Zustimmung gestattet. Zuwiderhandlungen werden mit einem mündlichen Verweis geahndet. Es ist eine beschränkte Raucherzone bezeichnet, in der das Rauchen während bestimmten Zeiten erlaubt ist. Das Betreten dieser Raucherzone ist Schülerinnen und Schülern ohne Raucherpass untersagt.

Die Raucherinnen und Raucher sind für die Ordnung und Sauberkeit in der Raucherzone verantwortlich, ebenso in der Umgebung des Schulgeländes und im Dorf. Die Schulleitung kann die Raucherzone wegen Verschmutzung oder Missbrauch vorübergehend schliessen.

Das Rauchen auf dem Schulgelände ist untersagt. Rauchen in Hochrisikozonen wie in Gebäuden und auf bewaldetem Gebiet wird mit Ultimatum geahndet; Schülerinnen, Schüler und Eltern können für entstandene Kosten haftbar gemacht werden.

#### Alkohol

Auf dem Schulareal sind der Besitz und der Konsum alkoholischer Getränke verboten. Ausnahmen sind durch die Schulleitung zu bewilligen. An Unterrichtstagen ist allen Schülerinnen und Schülern der Konsum von Alkohol am Vormittag und vor den Pflichtstunden am Nachmittag verboten. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Lyceum Alpinum Zuoz können jederzeit Alkoholkontrollen anordnen. Die Messergebnisse sind verbindlich. Der Konsum von Alkohol ist Schülerinnen und Schülern unter 16 Jahren verboten. Für Schülerinnen und Schüler über 16 Jahren ist während der Aus-gangszeiten am Abend und am Wochenende ein leichter Alkoholkonsum gestattet. Dabei ist der Grenzwert des Alkoholgehaltes im Blut auf maximal 1.5 Promille festgelegt. Zuwiderhandlungen werden mit einem schriftlichen Verweis und drei Wochen Ausgangssperre geahndet.

#### Drogen

Der Besitz und der Konsum jeglicher illegaler und sogenannter Party-Drogen sind in unserer Gemeinschaft nicht tragbar und werden nicht geduldet.

Sowohl bei internen als auch bei externen Schü-lerinnen und Schülern werden regelmässig Kon-trollen (Urinproben) durchgeführt. Anerkannte Fachlabors werten im Auftrage des Lyceum Alpi-num Zuoz die Proben zusätzlich aus. Die Ergeb-nisse sind verbindlich. **Schülerinnen und Schüler, denen Drogenkonsum nachgewiesen wird, werden unverzüglich von der Schule gewiesen.**

**Besuchen Sie unsere Website:**

[www.elterngegendrogen.ch](http://www.elterngegendrogen.ch)

## 5. Konsequenzen von Drogenkonsum kennen

Wer wegen Alkoholsucht zum Psychiater muss und als nicht fahrgeeignet eingestuft wird, gibt den Ausweis für ein Jahr ab. (Anmerkung Redaktion: Diese Konsequenz bewirkt, dass vor einer Autofahrt eindeutig weniger getrunken wird.)

Eine Nachfrage beim Aargauer Strassenverkehrsamt zeigt: Es wird unterschieden, ob jemand unter Drogen gefahren ist (FUD) oder diese ausserhalb des Strassenverkehrs konsumiert hat. Bei FUD wird allerdings nicht in jedem Fall eine verkehrspsychologische Abklärung verordnet. „Liegt lediglich ein Konsum vor, wird bei Cannabis und Khat auf ein Gutachten verzichtet“, sagt Sandra Olar, Sprecherin des Departements Volkswirtschaft und Inneres. Bei allen anderen Drogenarten wird aber eine Abklärung angeordnet. (Anmerkung Redaktion: Dies zeigt einmal mehr, dass Cannabis-konsum verharmlost wird und Präventionskampagnen des Bundesamts für Gesundheit fehlen!)

### Abstinenz unter Beweis stellen

Dabei sind drei Begutachtungsergebnisse möglich. Wird eine Person als „nicht süchtig“ eingestuft, darf sie umgehend wieder fahren. Kommt der Gutachter zum Schluss, „darf fahren, aber unter Abstinenzauflage“, so erhält die Person den Führerausweis zurück, muss sich aber an Auflagen halten. „Die betroffene Person muss während der verfügbaren Dauer mittels Haaranalysen, Blut- oder Urinproben ihre Abstinenz beweisen“, sagt Olar.

Die Preise für die Abstinenzkontrollen werden von beauftragten Labors festgelegt und den beweispflichtigen betroffenen Personen direkt in Rechnung gestellt. Ergibt ein Gutachten, dass jemand „nicht fahrgeeignet“ ist, so muss auch diese Person für eine gewisse Zeit ihre Abstinenz belegen. Bevor sie wieder zum Strassenverkehr zugelassen wird, wird in einem zweiten Gutachten geprüft, „ob die Sucht überwunden ist und somit der Fahr-eignungsmangel entfällt“.

Der untersuchende Gutachter gibt eine Empfehlung ab zur Dauer der Abstinenzvorgaben. „Ist das Gutachten nachvollziehbar, schlüssig und vollständig, wird es vom Strassenverkehrsamt übernommen“, sagt Olar. In der Regel sei bei Personen, die als nicht fahrgeeignet eingestuft werden, bei Alkoholsucht von einem Jahr, bei Drogensucht von sechs Monaten Abstinenz auszugehen.

[www.aargauerzeitung.ch](http://www.aargauerzeitung.ch), 17.2.2014

**Besuchen Sie unsere Website:**

[www.drogenabstinenz.ch](http://www.drogenabstinenz.ch)

## 6. Konfrontation mit wissenschaftlichen Erkenntnissen

Trotz klaren Studienergebnissen betreffend Auswirkungen des Kiffens missachten unsere Drogenberaterinnen und -berater diese wissenschaftlichen Erkenntnisse, und auch das Bundesamt für Gesundheit hat noch nie eine Kampagne gegen den Drogenkonsum - insbesondere von Cannabis - unternommen. Auch am alljährlichen „Internationalen Tag gegen Drogenmissbrauch und Drogenhandel“ haben bis anhin nur die Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen und der Dachverband Drogenabstinenz Schweiz - als ehrenamtlich tätige Institutionen ohne jegliche staatliche Gelder - Aktionen lanciert.

Hier sind die neusten Studien betreffend Cannabis und Psyche:

### „Cannabis use and brain structural alterations of the cingulate cortex in early psychosis“

(Charlotte Rapp, Anna Walter, Erich Studerus, Hilal Bugra, Corinne Tamagni, Michel Röthlisberger, Stefan Borgwardt, Jacqueline Aston & Anita Riecher-Rössler)

Da Cannabiskonsum bei Patienten mit einer Psychose häufiger als in der Allgemeinbevölkerung auftritt und ein bekannter Risikofaktor für die Entstehung einer Psychose ist, gehen die Autoren dieses Artikels der Frage nach, ob Cannabiskonsum auch mit den kürzlich entdeckten strukturellen Hirnveränderungen bei Schizophreniepatienten zusammenhängt.

Hierzu wurden Patienten mit einer Psychose und Personen mit einem erhöhten Psychose-Risiko in die Studie eingeschlossen. Bei allen Studienteilnehmern wurden der Cannabiskonsum erfasst und ein Gehirnsan mittels Magnetresonanztomographie (MRT) angefertigt.

Die Autoren fanden heraus, dass Cannabiskonsum sowohl bei den Psychosepatienten als auch bei den Risikopersonen mit einem geringeren Volumen einer bestimmten Gehirnstruktur, welche für die Entwicklung einer Psychose eine große Bedeutung hat, einhergeht.

### „Cannabis-Related Working Memory Deficits and Associated Subcortical Morphological Differences in Healthy Individuals and Schizophrenia Subjects“

(Matthew J. Smith, Derin J. Cobia, Lei Wang, Kathryn I. Alpert, Will J. Cronenwett, Morris B. Goldman, Daniel Mamah, Deanna M. Barch, Hans C. Breiter & John G. Csernansky)

Frühere Forschungsergebnisse haben gezeigt, dass der Konsum von Cannabis mit Arbeitsgedächtnisdefiziten einhergeht. Allerdings wurde bislang

noch nicht ausreichend erforscht, ob der Cannabiskonsum auch mit Veränderungen von Gehirnstrukturen assoziiert ist, die für ein intaktes Arbeitsgedächtnis relevant sind. Aus diesem Grund untersuchten die Autoren dieses Artikels, ob ein früher bestehender Cannabismissbrauch oder eine früher bestehende Cannabisabhängigkeit bei gesunden Personen und Schizophreniepatienten Veränderungen der Hirnstruktur hervorgerufen haben. Zudem gingen sie der Frage nach, ob mit Cannabiskonsum einhergehende Hirnveränderungen auch mit der Leistungsfähigkeit des Arbeitsgedächtnisses zusammenhängen.

Hierzu wurden gesunde Personen und Schizophreniepatienten mit und ohne Vorgeschichte von Cannabismissbrauch oder Cannabisabhängigkeit in die Studie eingeschlossen. Bei allen Studienteilnehmern wurden die Arbeitsgedächtnisleistung gemessen und ein Gehirnsan mittels Magnetresonanztomographie (MRT) angefertigt.

Die Analysen ergaben, dass früherer Cannabiskonsum mit Arbeitsgedächtnisdefiziten verbunden ist. Zudem zeigte sich ein Zusammenhang zwischen Cannabiskonsum und strukturellen Veränderungen verschiedener Hirnstrukturen.

#### **„Cannabis Use Is Quantitatively Associated with Nucleus Accumbens and Amygdala Abnormalities in Young Adult Recreational Users“**

(Jodi M. Gilman, John K. Kuster, Sang Lee, Myung Joo Lee, Byoung Woo Kim, Nikos Makris, Andre van der Kouwe, Anne J. Blood & Hans C. Breiter)

Marihuana stellt eine der am meisten konsumierten illegalen Drogen der USA dar, aber wenig ist über dessen Effekte auf das menschliche Gehirn bekannt. In Tierstudien zeigten sich nach Cannabiskonsum strukturelle Veränderungen von Gehirnarealen, die mit Belohnung und Sucht zusammenhängen. Die Autoren untersuchten diesen Zusammenhang nun bei Menschen.

Hierzu wurden junge Erwachsene, die in ihrer Freizeit entweder Cannabis konsumieren oder nicht konsumieren, in die Studie eingeschlossen. Bei allen Studienteilnehmern wurde ein Gehirnsan mittels Magnetresonanztomographie (MRT) angefertigt.

Zusammenfassend zeigt die Studie, dass Cannabiskonsum schon bei jungen Personen, die nur in ihrer Freizeit konsumieren, strukturelle Veränderungen des Belohnungssystems im Gehirn hervorrufen. Die Analysen ergaben, dass die Veränderungen verschiedener Hirnstrukturen das Erleben von Belohnung und Sucht beeinflussen.

## Editorial

### Die geplanten Cannabisclubs in mehreren Schweizer Städten sind illegal und senden katastrophale Signale aus

Die Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen hat sich an ihrer diesjährigen Hauptversammlung ganz klar gegen das Vorhaben einiger Schweizer Städte, den Verkauf von staatlich kontrolliertem Cannabis zuzulassen, ausgesprochen.

Damit würden von unserem Staat **drei katastrophale Signale** ausgehen:

**Der Staat betätigt sich als Dealer.**

**Der Staat missachtet den Volkswillen** (die Droleg-Initiative wurde mit 74%, die Cannabis-Initiative mit 63,3% von der Schweizer Bevölkerung abgelehnt).

**Der Staat ignoriert die wissenschaftlichen Studien.**

Denn diese Studien belegen, dass Cannabiskonsum zu Schulversagen und Lehrabbrüchen führen kann, dass ca. 70 Prozent der Patienten mit beginnenden Psychosen regelmässig Cannabis konsumieren, unter Verfolgungswahn und Ängsten leiden, Stimmen hören und Bilder sehen, die nicht wirklich existieren.

Diese erwiesenermassen negativen Auswirkungen des Cannabiskonsums müssen veröffentlicht und die illegalen Menschenversuche mit Cannabisabgaben vom BAG abgelehnt werden!

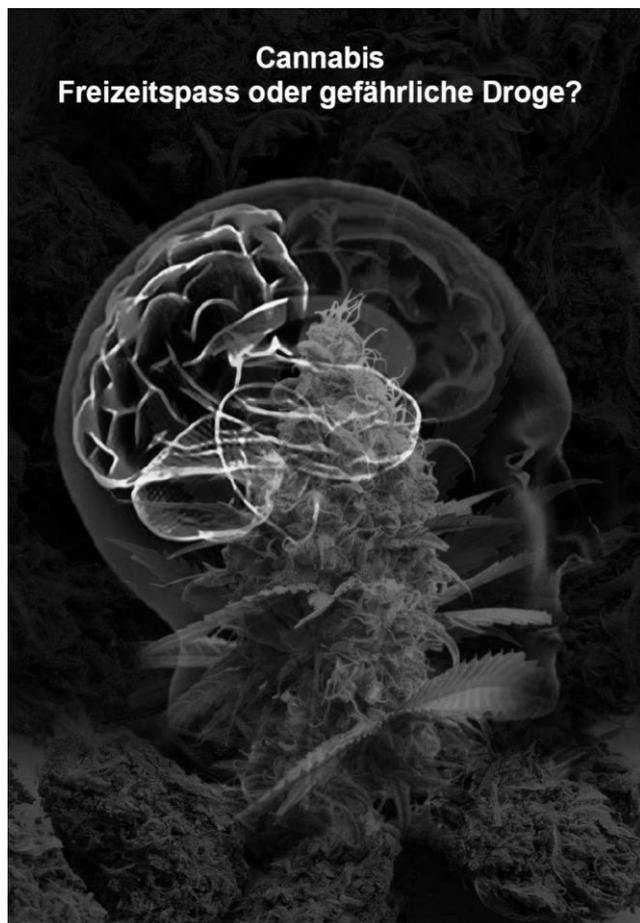
**Denn es geht um die Zukunft unserer Kinder!**



Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen

# Einladung zu Vorträgen

zum Internationalen Tag gegen  
Drogenmissbrauch und illegalen  
Drogenhandel



Wir freuen uns, wenn Sie mit weiteren Interessierten am 26. Juni 2014 um 18.15 Uhr an diesem Anlass in Bern teilnehmen.

## Vorträge zum Internationalen Tag gegen Drogenmissbrauch und illegalen Drogenhandel

### Auswirkungen von Cannabis auf die menschliche Psyche – neuste wissenschaftliche Erkenntnisse

*Prof. Dr. Anita Riecher-Rössler*

*Chefärztin der Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel*

### Erfahrungen mit Cannabis

*Stefan Burkart*

*Ehemaliger Drogenabhängiger und ehemaliger Schweizermeister  
im 100m-Sprint*

### Auswirkungen der Cannabisgesetzgebung auf Sicherheit und Polizeiarbeit

*Andrea Geissbühler*

*Nationalrätin, ehemalige Polizistin Bern*

Datum: **Donnerstag, 26. Juni 2014**

Zeit: 18:15 - 20:00 Uhr

Raum: Nr. 120 / 1. OG West

Ort: Universität Bern, Hochschulstrasse 4

Eintritt frei

Organisiert durch:  
Schweizerische Vereinigung  
Eltern gegen Drogen  
Postfach 8302  
3001 Bern

Kontaktperson:  
Sabina Geissbühler-Strupler  
031 302 32 92  
s.g.s@bluewin.ch

26  
June  
WORLD  
DRUG  
DAY

INTERNATIONALER TAG  
GEGEN DROGENMISSBRAUCH UND  
ILLEGALEN DROGENHANDEL

## Vielen Dank für Ihre Spende

auf PC 30-7945-2

Schweizerische Vereinigung

Eltern gegen Drogen

Postfach 8302

3001 Bern

Auch wenn die Arbeit für die Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen durch ihre Mitglieder ehrenamtlich erfolgt, ist die Vereinigung dringend auf Spenden angewiesen, um das Informationsbulletin «Eltern gegen Drogen» herauszugeben sowie Bevölkerung und Medien über aktuelle Themen in der schweizerischen Drogenpolitik sachgerecht zu informieren und junge Menschen vor Drogenabhängigkeit zu bewahren.

Wir hoffen auf Ihr Verständnis, dass wir aufgrund beschränkter administrativer Ressourcen nur Spenden ab Fr. 100.00 schriftlich verdanken können.

## IMPRESSUM

### Herausgeberin:

Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen,  
Postfach 8302, 3001 Bern  
eltern\_g\_drogen@bluewin.ch  
www.elterengegendrogen.ch

### Redaktionsteam:

Dr. med. Theodor Albrecht  
Dr. rer. nat. Alexandra Nogawa  
Sabina Geissbühler-Strupler

### Layout und Korrektorat:

Toni Augsburg, Entlastungsbüro,  
CH-3047 Bremgarten b. Bern  
toni.augsburger@bluewin.ch

### Druck:

Jordi AG, Aemmenmattstrasse 22, CH-3123 Belp  
info@jordibelp.ch

